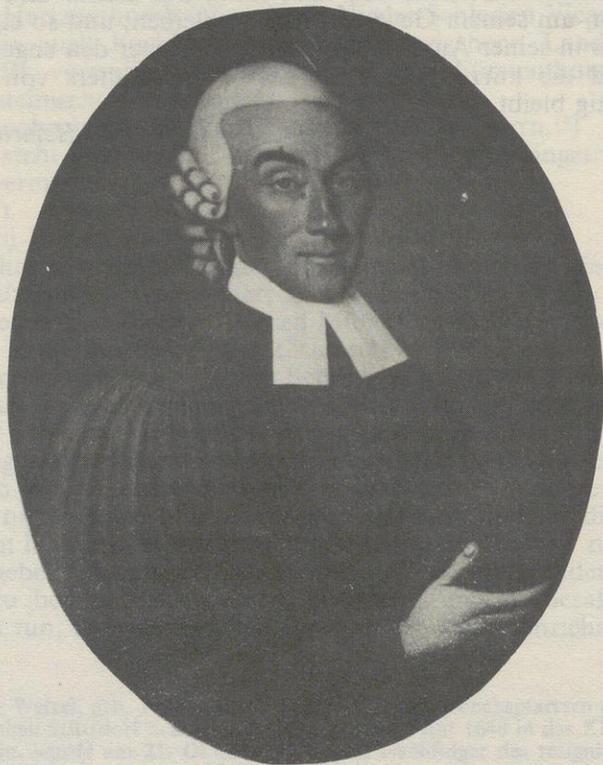


August Jakob Fritze (1734–1804)

Skizze zum Lebensbild eines schlesischen Pfarrers

Das Jahr 1792 brachte für viele evangelische Kirchengemeinden in Schlesien einen bedeutenden Gedenktag. Hatte der evangelische Glaube dort seit dem Dreißigjährigen Krieg ein unterdrücktes Winkeldasein unter Entbehrungen und Kämpfen mehrerer Generationen führen müssen, so war mit den Ereignissen seit 1740–42 wieder der



Anfang eines neuen kirchlichen Lebens gegeben. Für die Kirchengemeinde Warmbrunn-Herischdorf/Riesengebirge verfaßte ihr Seelsorger August Jakob Fritze eine Festschrift in „gesegnetem und dankbaren Andenken der nun fünfzig Jahr genossenen Evangelischen Religions-Freyheit“. ¹⁾ Die Geschichte der Kirchengemeinde,

¹⁾ August Jakob Fritze ist in den folgenden Anmerkungen mit Kürzel AJF bezeichnet. Die zitierten Quellen sind im Literaturverzeichnis aufgeführt.

ihre an Opfern reichen Bemühungen um den Bau von Bethaus und Kirche und die handelnden Personen in Schule, Kirchenvorstand, Pfarramt und Patronat werden darin vorgestellt. Unter den biographischen Abrissen ist auch der des Verfassers zu finden. Mit seinem Lebensgang wollen wir uns im folgenden befassen.²⁾

Die Eltern³⁾

Der 57jährige spricht in der Festschrift für seine Gemeinde merklich bewegt von seinen „mir ewig teuren Eltern“. Er dankt ihnen „das, was Erziehung und Liebe in ihrem ganzen Umfang in sich faßt“. Während der Zeit der Kriegswirren, die auf der Stadt Halle besonders lasteten, kümmerte er sich um sie. Ihnen galt seine Reise von Zorndorf nach Halle im Jahre 1758. Eben hatte er die im verlustreichen Kampf auf dem Felde gebliebenen Verwundeten und Sterbenden versorgt und getröstet. Dann unternahm er die Heimreise „durch das von den Feinden grausam eingäscherte Cüstrin, dessen Anblick mich noch zuletzt aufs höchste erschütterte, über Berlin nach Halle, um meinen lieben alten Eltern meine Veränderung — d. h.: die Wahl zum Gemeindepfarrer von Warmbrunn — zu melden, und mich ihrem Gebet und Wohlwollen aufs kindlichste zu empfehlen.“⁴⁾

Der Vater, Joachim Friedrich Fritze, war Jurist, „Reichsnotarius“ in Halle, selbst Sohn eines jung verstorbenen Juristen, des Bürgermeisters Theodor Fritze in Wusterhausen in der Priegnitz; die Mutter Candida Benedicta Fritze, geb. Schwartz, war eine Tochter des Lübecker Kunstmalers Johann Heinrich Schwartz und dessen Ehefrau Adelheid Sibylle. Diese, also unseres Jakobs Großmutter, war eine Lübecker Jugendfreundin August Hermann Franckes. Ihre noch erhaltenen Briefe aus der Zeit von 1692 bis zu ihrem Tode im Jahre 1703 sind temperamentvoll geschriebene Zeugnisse aus dem geistigen Aufbruch evangelischer Kreise unterschiedlicher sozialer Herkunft. Es war die bewegte Zeit der Gründungsjahre der Halleschen Anstalten. Die Prägung geistigen Lebens, die von hier aus, von A. H. Francke und der Universität Halle, über die Grenzen des Landes hinaus sich entwickelte, sollte auch für Generationen der eigenen Nachkommen Bedeutung gewinnen. Als der Vater, Joachim Friedrich Fritze, 1740 49jährig in den Franckeschen Anstalten Inspektor der Ökonomie und damit Mitglied des engeren Leitungskreises um Gotthilf August Francke wurde, war Jakob, sein Sohn, 6 Jahre alt.

²⁾ Quellen: Kirchenbücher Warmbrunn; Fritze, Jochen; AJF 1792, besonders S. 35—47; Kuske; Schl. Prov. Bl. 1804. Hier sei Herrn Pfarrer Grünewald gedankt, der mir wesentliche Hilfe beim Zugang zu den Quellen geleistet hat.

³⁾ Die Quellen zu den familiengeschichtlichen Angaben sind außerdem: Francke, Grünewald, Schwartz, Wotschke u. a.

⁴⁾ AJF S. 41.

Kindheit, Schule und Studium

Fritze wurde als fünftes von sieben Geschwistern am 20. 8. 1734 in Halle geboren. Die Kinder erhielten Hausunterricht. Unter den Hauslehrern war es ein naher Verwandter, der spätere Archidiakon Hasse von der Hauptkirche St. Jakobi in Hamburg, der die besondere Wertschätzung von Jakob hatte. Am 15. 4. 1744 trat dieser in die Latein-Schule des Halleschen Waisenhauses ein, wo er, wie er später dankbar schreibt, die Ausbildung seines Verstandes und des Herzens erhielt. Ostern 1753 begann er das Studium in der Universität seiner Vaterstadt. Damit wurde er unter seinen Geschwistern der erste und einzige Theologe. Ein älterer Bruder war bereits Mediziner, ein anderer war in der Offiziers- und Verwaltungslaufbahn, die ältere Schwester war mit einem Mediziner verheiratet, und eines der älteren Geschwister war behindert. Das Studium mußte er sich zum Teil selbst verdienen. Gegen freie Kost und Wohnung gab er Unterricht an der deutschen Schule des Waisenhauses, später auch in der Lateinschule.

Die Theologische Fakultät in Halle war schon seit den Anfängen der Universität Ende des vorangegangenen Jahrhunderts in enger Nachbarschaft von modernen, ganz anderen bahnbrechenden Tendenzen, die den Kampf herausforderten und führten. August Hermann Franckes Pflanzstätte des Pietismus hatte die Vorkämpfer der Aufklärung in Deutschland in den Personen Christian Thomasius (1655—1728) und Christian Wolffs (1679—1754) nicht nur als akademische Lehrer der anderen Fakultät vor der eigenen Tür. Der Geist der Aufklärung erfaßte um die Mitte des Jahrhunderts auch die pietistischen Theologen, mögen ihre Standorte im Kampf der Geister in den folgenden Jahrzehnten auch sehr unterschiedlich gewesen sein.

Im Jahre 1753, als Fritze sein Studium begann, spiegelte das Bild des Lehrkörpers der Fakultät diese Spannungen wider. Mehrere Professoren verkörperten in Personalunion die enge Verbindung zwischen Fakultät, den Franckeschen Anstalten und der pietistischen Stadtpfarrerschaft. In diesem Zusammenhang sind zu nennen: Johann Georg Knapp (1705—1771), zu welchem auch eine Familienfreundschaft bestand. Knapp hatte 1737 bei der Taufe von Jakobs jüngerem Bruder Johann Georg Fritze die Patenschaft übernommen. Seit 1739 war er Kondirektor der Franckeschen Anstalten. Von asketischer Natur, wurde er von seinen Freunden wie ein Heiliger verehrt. Tholuck sieht ihn in der Enge und Ängstlichkeit des Pietismus der zweiten Generation befangen. Von gleicher theologischer Richtung war Gottlieb Anastasius Freylinghausen (1719—1785), der zu dieser Zeit als außerordentlicher Professor an der Fakultät Halle lehrte. Von 1771 bis 1785 war er Direktor des Halleschen Waisenhauses. Schließlich sei aus dieser Richtung noch der Professor für Homiletik und Praktische Theologie genannt, Adam Struensee, der gleichzeitig Erster Prediger an St. Ulrich in Halle war.

Aber die genannten waren offensichtlich nicht die von Fritze bevorzugten Lehrer. In seinem Rückblick von 1792 schreibt er: „Meine theologischen Kenntnisse habe ich dem verewigten Baumgart zu danken, der mein Pathe war, und der mich wie sein Kind liebte; philosophische aber, sammlete ich bey einem Meyer und Weber, die zu der damaligen Zeit die berühmtesten Professores waren. Dann und wann übte ich mich im Predigen, und schon im ersten halben Universitätsjahre wagte ich es, meinem Vater unwissend, öffentlich aufzutreten, und in einer Stadtkirche zu predigen. Das letzte Jahr übte ich mich sorgfältig im Informiren und Catechesiren im Waisenhause...“

Es handelte sich dabei offensichtlich um Siegmund Jacob Baumgarten (1706—1757). Dieser war schon seit 1732 an der Fakultät. Zunächst in der Nachfolge August Hermann Franckes wirkend, öffnete er sich immer mehr der Wahrheitsfrage im Sinne Christian Wolffs und wurde trotz des aktiven Widerstandes des Waisenhausdirektors Gotthilf August Francke und seines Anhanges zum am meisten gehörten theologischen Lehrer der Fakultät. Er wurde das Schulhaupt einer Jugend von aufgeklärter Frömmigkeit.

Berühmter als er wurde sein Schüler Johann Salomo Semler (1725 bis 1791), ebenfalls zu dieser Zeit an der Fakultät Halle, Begründer der modernen Quellenkritik in der exegetischen Wissenschaft, heute noch geltend als der Exponent des Rationalismus in Deutschland.

Ihn nennt Fritze in seiner Lebenserinnerung nicht, obgleich er ihm natürlich vom Hörsaal her bekannt war. Neben dem Theologen Baumgarten steht in seiner Erinnerung der Philosoph Georg Friedrich Meier (1708—1777), der in der populären Gestaltung der Wissenschaft der Ästhetik hervortrat und so zum Ruhme des Dichters Friedrich Gottlieb Klopstock (1724—1803) beitrug.⁵⁾ Die Nichtbeachtung Semlers und die Wertschätzung des Dichterphilosophen gibt einen Aufschluß auf die schon damals zum Ausdruck kommende Veranlagung Fritzes.

Er war offensichtlich vom künstlerischen Erbe der Mutterseite bestimmt. Seine späteren Jahre werden es zeigen, in denen er zum Entwurf des Kirchenneubaues in Warmbrunn seine Vorstellungen einbrachte. Aufriß und innere Gestaltung des schönen Gotteshauses seiner Gemeinde waren ja, wie sein Sohn und Nachfolger schreibt, „einzig sein Verdienst“.⁶⁾ Zwei Lieder, die er „verfertigt“ hatte, wurden von seiner Gemeinde im Festgottesdienst am 29. 4. 1792 gesungen, auch wurde dabei eine ebenfalls von ihm stammende Kantate aufgeführt.⁷⁾

⁵⁾ Hertzberg III S. 158 ff.

⁶⁾ Kuske S. 30.

⁷⁾ Es handelt sich um die Lieder „Erheb dich Seele zu dem Throne...“ und „Mit frohem Geiste treten wir...“, Bergemann S. 256. — Der Text der „Cantate“ ist abgedruckt in AJF S. 64—67.

Ausbruch des Krieges — Feldpredigerdienst (1756—1758)

Noch war im Frühjahr 1756, als Fritze sein Studium beendete, Friede im Lande. Die Stadt Halle war durch die Kriege in den vierziger Jahren heil davongekommen. Wirtschaftlich hatte sie durch die Schädigung der sächsischen Salinenkonkurrenz einen Aufschwung genommen. Die Universität stand in europäischem Ruf, und das geistige Leben der Bürgerschaft blühte, nicht zuletzt durch den Zuzug aus dem Westen — vornehmlich aus Frankreich und der Pfalz — seit mehreren Generationen. Die Franckeschen Stiftungen waren in der ganzen Welt ein Begriff durch die Verbreitung christlich-erbaulicher Literatur und den Bibeldruck in vielen Sprachen. Wenn auch im gegenwärtigen Anbruch der Neuzeit der Pietismus nicht mehr in allen Kreisen des Volkes so hohes Ansehen wie zu August Hermann Franckes späten Zeiten genoß, so war doch die hiesige „Pflanzstätte“ pädagogisch für führende Berufe und insbesondere für den sich aufbauenden Rechtsstaat von unermeßlichem Wert.

An die vielen Soldaten in der Stadt hatte man sich im großen und ganzen gewöhnt, seitdem es die lästigen Streitigkeiten mit den Studenten in den schlimmen Auftritten wie früher hier nicht mehr gab. Die Unterbringungslasten, die die Bürgerschaft von Halle zu tragen hatte, waren groß. Aber es war auch ein gewisser Stolz auf die Landessöhne vorhanden, die sich durch ihre Tapferkeit auf den Schlachtfeldern Achtung nach außen erworben hatten. Zahl und Ausrüstung der Truppen waren seit langem nicht mehr vermehrt worden. Im Gegenteil: Noch Juni 1756 fanden die üblichen Entlassungen nach der alljährlichen Truppenrevue statt. Nichts lag ferner als ein Krieg.

Es zog Fritze nach abgeschlossenem Studium hinaus aus Halle. Erstes Ziel war Arolsen, wo sein 10 Jahre älterer Bruder Leibarzt beim Fürsten von Waldeck war. Anlaß war sein Kränkeln, das sich über den ganzen Sommer hinzog. Es hinderte ihn aber nicht, während der Fortsetzung seiner Reise über Kassel und Westfalen gelegentlich zu predigen oder gar für kurze Zeit eine Erzieherstelle im Hause des Herrn von Herwarth in Minden zu übernehmen. Im September desselben Jahres (1756) brach er wieder nach seinem „geliebten Halle“ auf. Zunächst hatte er vor, der medizinischen Promotion seines jüngeren Bruders beizuwohnen und sich nachher nach einer Stelle umzusehen. Aber alles sollte anders kommen.

In der Stadt Halle waren seit Ende August so gut wie keine Soldaten mehr zu sehen. Preußens Regimenter waren aus den Garnisonen ausgerückt. Am 27. 8. 1756 hatten sie die sächsische Grenze überschritten und Dresden besetzt. Man wußte, daß der König selbst vorn bei der Truppe war, als diese bei Pirna die ganze sächsische Armee umzingelte. Der Ring hielt, ohne daß ein Schuß abgegeben wurde.

Wie war das gekommen? König Friedrich II. von Preußen hatte Mitte Juni 1756 Kenntnis von dem Zusammenschluß der europäi-

schen Großmächte gegen ihn bekommen und sich entschlossen, deren offensichtlich gegen Preußen gerichteten Angriffsvorbereitungen zuvorzukommen. Er sah sich vor die Aufgabe gestellt, den Besitz Schlesiens zu sichern und verfolgte das Ziel, ohne Blutvergießen Sachsen auf seine Seite zu ziehen. Dem sächsischen König gab er freies Geleit nach Polen. Das sächsische Heer unterstellte er — soweit es ging — preußischem Befehl, nachdem es am 16. 10. 1756 kapituliert hatte.

Für Fritze kam die Überraschung der Ereignisse bei seiner Ankunft in Halle ins Haus. Feldpropst Decker forderte ihn brieflich auf, einen Feldpredigerposten bei einem der zur Zeit in Sachsen stehenden Regimenter zu übernehmen. Es galt, sich für Examen und Ordination zu entschließen. „Unerwarteter konnte mir unmöglich etwas als dieses seyn. Meine Jugend von 22 Jahren ließ mich nicht überlegen, sondern reisen.“ So schrieb er später darüber.⁸⁾ An sich war für einen Feldprediger das Mindestalter von 25 Jahren festgesetzt. Das Examen fand im Feldlager in Groß-Sedlitz bei Pirna statt, die Ordination zum Feldprediger am 13. Oktober 1756 in der neuen Kirche zu Dresdener Neustadt.

Keine 14 Tage war es her, daß ein Stück elbeaufwärts das preußische und das österreichische Heer unter beiderseitigen schweren Verlusten aufeinanderprallten. Die Namen der Freunde, Verwandten und Kameraden, die nicht mehr zurückkehrten, wurden bekannt. Das Elend der Verwundeten drang bis weit in das Hinterland vor Augen. Fritze erhielt den Befehl zu seinem ersten Einsatz. Er berichtet: Ich „kam zuerst mit der in Preußische Dienste getretenen Sächsischen Garde, die dem General Blankensee, hernach dem General Oldenburg anvertraut wurde, nach Magdeburg“.^{8a)}

Das Magdeburger Winterhalbjahr 1756/57 war hart für ihn. Von Schwierigkeiten, die die Sachsen in Preußen hatten, hören wir zwar nichts, jedoch stand der 22jährige, eben von der Universität gekommene Theologe gedienten und gestandenen Soldaten gegenüber, denen er Seelsorger und — wie es die Feldpredigerordnung vom 15. 7. 1750 nahelegte — auch Erzieher zu sein hatte.⁹⁾ Er hat sich in der neuen Umgebung redlich durchgesetzt und sich auch eine gewisse Achtung bei Offizieren und Mannschaften erworben. In diesen Wintermonaten hat er an die 200 Soldatenehen kirchlich getraut. „Der ehrwürdige“ Stabsfeldprediger Küster in Berlin, der zu dieser Zeit die Ausbildung des Feldpredigernachwuchses leitete, nannte Fritze als einen, der „die Kunst verstanden . . . (hat), auch die Herzen ihrer zum Theil rohen Krieger für Gott und die Religion zu gewinnen“.¹⁰⁾

⁸⁾ AJF S. 37.

^{8a)} ebd.

⁹⁾ Gans S. 244 ff. — Vgl. Schild II S. 205.

¹⁰⁾ Schl. Pr.-Bl. 1804 S. 210.

Mit dem Winter war auch die Garnisontätigkeit zu Ende. Generalmajor Moritz Wilhelm von der Asseburg, Nachfolger des bei Lowositz tödlich verwundeten Generals Franz Ulrich von Kleist¹¹⁾, forderte ihn als Feldprediger für sein Regiment an. Der Dienst an den Verwundeten und Sterbenden auf den Kampffeldern von Roßbach (5. 11. 1757) und Leuthen (5. 12. 1757) war seine Bewährungsprobe. Hier erlitt das Regiment wiederum große Verluste. Es ging nach Schmiedeberg im Riesengebirge ins Winterquartier. Dort in Schmiedeberg, im nahen Grüssau und in Landeshut war Fritze bei der Truppe in Predigt- und Seelsorgedienst. In Grüssau lagen zwei fremde Grenadierbataillone, denen er jeden Sonntag in der Vorkanzlei des Klosters den Gottesdienst hielt.

In Schmiedeberg herrschte seit der vorangegangenen österreichischen Einquartierung das „tötende faule hitzige Fieber“ mit seinen verheerenden Folgen. Ganze Familien wurden durch diese Krankheit ausgerottet.¹²⁾ Der Tod traf 40 Eheleute. Der Ortspfarrer von Schmiedeberg, Pastor Just, und sein Kollege Pastor Weinmann waren oft von 4 Uhr morgens bis in die Nacht hinein bei den Kranken unterwegs¹³⁾, bis Pastor Just schließlich selbst von der Krankheit ereilt wurde. Der Prediger des einquartierten Regimentes, der zunächst nur mit den darniederliegenden Soldaten beansprucht war, übernahm nun auch dazu einen Teil der Arbeit des Ortspfarrers und besuchte die Kranken der Stadt Schmiedeberg. Es wuchsen damals bleibende Freundschaften (so die mit Familie Hilmer), und die Erfahrung, im Regiment „vom Größten bis zum Niedrigsten liebevoll und mit dem thätigsten Vertrauen aufgenommen“ zu sein.¹⁴⁾ Schließlich wurde Fritze selbst von der Krankheit befallen; sie machte ihn 14 Wochen dienstunfähig. Am Einsatz seines Regimentes in Mähren (Frühjahr 1758) konnte er nicht teilnehmen.

Die warmen Quellen vom nahen Badeort Warmbrunn waren schon damals durch ihre Heilkraft berühmt. Seine Freunde sorgten dafür, daß er sie für seine Genesung nutzte. Herr Hilmer reiste mit ihm dahin. Kurz vorher, am 29. 4. 1758, war der Ortspfarrer von Warmbrunn, Pastor Christoph Christian Sommer, gestorben. Fritze hatte dort zur Aushilfe eine Predigt zu halten. Die Absicht, sich um die Stelle zu bewerben, war, wie er 1792 schrieb, nicht da, hatte er doch

¹¹⁾ v. Lyncker S. 60; Fontane S. 364.

¹²⁾ Schl. Pr.-Bl. 1804 S. 211; dort auch die folgenden Angaben.

¹³⁾ Ebd. S. 210: Beide Pfarrer mußten „... zuletzt die Todten still auf den Gottesacker tragen lassen... weil es ihm und seinem braven Collegen Weinmann unmöglich ward, alle vorfallende Beerdigungen mit den gewöhnlichen Reden und Feierlichkeiten abzuhalten. Grade in diesem fürchterlichen Zeitpunkte kam der Feldprediger Fritze nach Schmiedeberg...“

¹⁴⁾ AJF S. 38.

kurz vorher eine Aufforderung ausgeschlagen, sich um eine vakante Stelle in Landeshut oder um Fischbach zu bewerben. Er wollte sein Regiment nicht verlassen.

Trotzdem wurde Fritze, während er wieder in Schmiedeberg war, zum Nachfolger des Pastor Sommer gewählt. Um dieselbe Zeit kehrte sein Regiment nach der vergeblichen Belagerung der Festung Olmütz aus Mähren nach Landeshut zurück, diesmal aber nicht, um hier zu bleiben. Der Russe war von Ostpreußen her in die Mark Brandenburg eingefallen. König Friedrich II. sammelte sein Heer in der Gegend von Küstrin. Unser wiedergenesener Feldprediger wußte, wo jetzt sein Platz war, und mußte dort bald seinen Seelsorgedienst auf dem Kampffeld von Zorndorf am 25. 8. 1758 und in den Tagen danach bei seinen Kameraden tun. Die Kampfhandlung „kostete einer Menge der besten Leute dieses Regimentes das Leben. In der Nacht nach der Bataille sprach ich den Verwundeten und Sterbenden, die ich fand, Trost zu, nahm von ihnen rührenden Abschied, und hielt am 2. Tage nach der Bataille auf dem Schlachtfelde meine letzte, aber auch in der Lage, worin ich mich befand, meine traurigste Predigt, und sagte mehr mit Tränen als mit Worten mein letztes Lebt wohl! Lebt ewig wohl!“¹⁵⁾ Er trennte sich von seinem Regiment und den Freunden, die er dort gewonnen hatte, und unternahm, um seine Eltern noch einmal zu sehen, die schon erwähnte Reise nach Halle. Dann kehrte er nach Schlesien zurück. Nicht Soldaten und ihre Angehörigen erwarteten ihn da, sondern die evangelische Kirchengemeinde Warmbrunn-Herischdorf mit ihren Hospitälern in Cunnersdorf.

Warmbrunn und seine evangelische Kirchengemeinde

Der Ort Warmbrunn zählte 1785 1391 Einwohner. Meist lebten diese vom Feldbau. Die Leinwandweberei hatte trotz des Rückganges in preußischer Zeit noch ihre Bedeutung. Hirschberg war die Handelsmetropole. Nach dem Elend des Siebenjährigen Krieges und dem damit verbundenen wirtschaftlichen Niedergang war allmählich das Handwerk wieder aufgeblüht: Werkstätten von Stein- und Glashschnidern, Wappenstechern, Glasmalern, Holz- und Elfenbeinschnitzern erreichten einen hohen Grad der Kunst. Viele Familien hatten einen bescheidenen Nebenerwerb durch die Vermietung von Zimmern an Badegäste.

In Warmbrunn war seit dem hohen Mittelalter immer die gleiche Grundherrschaft, die Grafen Schaffgotsch. Bevor Schlesien preußisch wurde, hatte diese Familie höchste kaiserliche Vertrauensstellungen inne. Der erst 1742 verstorbene Reichsgraf Hans Anton von Schaffgotsch war Präsident des Kaiserlichen Oberamtes Schlesien und Landeshauptmann der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer ge-

¹⁵⁾ ebd. S. 41.

wesen, zu welchem letzterem auch Warmbrunn gehörte. Als 1758 der junge Prediger Fritze seine Gemeinde hier übernahm, war Carl Gottward der Grundherr und, obwohl katholisch, Patron der evangelischen Kirche. Er hatte, als der Preußenkönig ins Land kam, auf dessen Befehl hin, zunächst das Land verlassen müssen, hielt sich aber auch später in ausgeglicheneren Zeiten keineswegs immer in Schlesien auf und war viel in Prag. Er genoß aber trotzdem, wie seine Vorfahren, gerade unter den evangelischen Christen der Riesengebirgsgegend eine in großem Vertrauen wurzelnde Verehrung.¹⁶⁾ Freilich, an der habsburgischen Rekatholisierungspolitik, die auch in dieser Gegend 88 Jahre lang schwer und leidvoll in die Gemeinde und in das persönliche Leben eingriff, hatte auch diese tolerante Familie nichts ändern können. Die öffentlichen evangelischen Gottesdienste waren von Wien und den Jesuiten her unterbunden, der Pfarrer blieb vertrieben, und wenn die Familien von einer Generation zur anderen ihren evangelischen Glauben und die lutherische Lehre trotzdem treu weitergegeben haben, so hatten sie es unter großen Opfern und oft unter schwersten Bedingungen getan.

Im November 1741 hatten sich die evangelischen Christen von Warmbrunn und Herischdorf wie auch viele schlesische Gemeinden die königliche Erlaubnis zur Errichtung eines Bethauses eingeholt, dieses Anfang 1742 binnen drei Monaten aus Fachwerk und Brettern errichtet und so schon im ersten Jahr der nun errungenen Religionsfreiheit ihrem damaligen Pfarrer den Dienst einer stattlichen großen Kirchengemeinde aufgegeben. Die Zahlen sprechen für sich: Bereits im Jahre 1742 hatte dieser 65 Kinder zu taufen, 24 Trauungen zu vollziehen und 88 Gemeindeglieder aus Warmbrunn-Herischdorf zu beerdigen.¹⁷⁾

Pastor der Gemeinde

Ende Oktober 1758, am 23. Sonntag nach Trinitatis, hielt Fritze die Antrittspredigt in Warmbrunn, nachdem ihn der Inspektor des Hirschberger Kreises, Pastor Primarius Gottlob Kahl, im gleichen Gottesdienst eingeführt hatte. Die Gemeinde hatte für 38 Jahre in ihm ihren Hirten. Ruhe war ihr in diesen Jahrzehnten junger Religionsfreiheit nicht gegeben. Der Krieg drückte bis Februar 1763 mit seinen Tributeten, Besetzungen und Plünderungen. Österreichische Truppen wechselten mit preußischen. Sie unterschieden sich in den Folgen des Elends nicht. Der Friede kam, doch bestimmten völlige Verarmung, Teuerung und schlechtes Geld das Leben in Schlesien. Dazu kamen gelegentliche Mißernten und gerade hier in den Dör-

¹⁶⁾ Bergemann S. 68. — In österreichischen Zeiten hatte Reichsgraf Hans Anton von Schaffgotsch sogar evangelische Schulhalter toleriert. Sein Enkel Johann Nepomuk hat 1774—77 zum Bau der Kirche wesentlich geholfen.

¹⁷⁾ AJF S. 63.

fern immer wieder einmal Überschwemmungen durch den Zacken, einem kleinen, aber zuweilen reißenden Gebirgsfluß. Am 11. 12. 1774 hatte er bis Hirschberg hin alle Brücken weggerissen. Am 27. 10. 1777 zerstörte ein Brand das Schloß in Warmbrunn und etliche Anwesen. 1778/79 besetzten wiederum Truppen die Dörfer, als es in der großen Politik um die bayerische Erbfolge ging.

Fritze war durch diese unruhigen Zeiten hindurch in erster Linie Seelsorger. Er liebte seine Gemeinde, wie es immer wieder in seinem Rückblick zum Ausdruck kommt; daß er eine besondere Begabung hatte, von Menschen in einer Notlage angezogen zu werden, hatten wir schon erfahren. Das gerüttelte Maß an Amtshandlungen und äußeren Dienstpflichten war auch da.

Das ganze Jahr hindurch hatte der Pastor von Warmbrunn an jedem Sonn- und Feiertag zwei Predigten zu halten, dazu von Ostern bis Michaelis die Kinderlehre aus Luthers Kleinem Katechismus.¹⁸⁾ Für den Vormittagsgottesdienst waren die Predigttexte vorgeschrieben. Evangelium und Epistel wechselten dabei. Für die Nachmittagspredigt während des Winterhalbjahres konnte er sich die Texte selbst wählen. Freitags war immer das Wochengebet mit der Feier des Abendmahles. Vor dem Sonntagsgottesdienst hielt er noch Privatbeichte. Der Gottesdienst schloß das hl. Abendmahl ein. Für die Zeit von 1742 bis 1792 hat Fritze über die Zahl seiner Amtshandlungen eine Übersicht gegeben. Danach lag der Durchschnitt bei 111 Taufen, 29 Trauungen und 119 Beerdigungen im Jahr während dieser Zeit!

Die Aufsicht über die Schulen in Warmbrunn und Herischdorf lag auch bei ihm. In jedem Dorf waren in diesen Jahrzehnten etwa 140 bis 150 Schulkinder. Zu Beginn der Fastenzeit fand alljährlich die Prüfung der 13jährigen vor Eltern und Schulhaltern statt, ob sie „für fähig erkannt werden zum hl. Abendmahl zu gehen“. Dann hatte der Pfarrer sie täglich bis zum ersten Abendmahlsempfang am Karfreitag zu unterrichten.

Über die Gottesdienstordnung führt Fritze Einzelheiten an. Zum Formular erwähnt er: „Sonst ist hiesigen Orts noch die sächsische Kirchenagende und Ordnung eingeführt.“ Die Liturgie wurde vom Pfarrer gesungen. Daß er sich im Umgang mit ihr kleine Freiheiten erlaubte, schließen wir aus der Anmerkung eines auswärtigen Gottesdienstbesuchers.¹⁹⁾

Als den Inhalt seiner Bemühungen im Amt nennt er, „das Wort von der Versöhnung zu predigen, und Jesum Christum als Heiland und Erlöser der Welt meiner Gemeinde nach allen denen mir von Gott geschenkten Kräften vorzustellen und Glauben an ihn als den einzi-

¹⁸⁾ ebd. S. 29 ff., auch den Abschnitt im folgenden betreffend.

¹⁹⁾ „Buquoi S. 48—52“, zitiert von Ehrhardt, S. 285/286.

gen Grund der Erwartung ewiger Seligkeiten zu lehren²⁰⁾“. Er erzählt von seinem „Bestreben, durch die reine Lehre des Evangelii meine Gemeinde zu erbauen, und fürs Reich Jesu die Seelen derselben zu gewinnen... In jener Ewigkeit erwarte ich die Zeugnisse, ob ich beyde Endzwecke erreicht habe.“²¹⁾

Die Verantwortung des Menschen nach seinem Tode vor Gott war sein persönlicher Glaube, und sie fehlte — ohne daß er in weitergehende Vorstellungen verfiel — auch nicht in seiner Verkündigung: „Deine Saat war hier, deine Erndte ist dort!“²²⁾ In diesem Zusammenhang sah er auch das Sterben. Eine Anekdote über den 24jährigen Theologen erzählte ein Menschenalter später eine alte Dame²³⁾: „Fritze habe 1758 zu Schmiedeberg in einer Predigt den Tod von seiner angenehmen“ (— an die Zustände in Schmiedeberg zu dieser Zeit sei erinnert! —) „und erfreulichen Seite mit solch einer unwiderstehlichen Beredsamkeit vorgestellt, daß sie am Schluß der Rede, statt das Vater Unser mitzubethen, die Vorsehung recht herzlich angefleht habe, ihr doch sogleich, noch vor dem Schluß des Gottesdienstes den freundlichen Führer zur Ruhe und zur Vollendung zu senden, ehe ihre heiße Liebe zum Leben (die ihre blühende Jugend, der Wohlstand, in welchem sie lebte, und die glücklichen Verhältnisse, in denen sie sich befand, sehr verzeihlich machten) wieder aufwache, und ihr den so liebenswürdig geschilderten Tod in einem minder reizenden Gewande vergegenwärtige“. Im Mittelpunkt dieser Erinnerung stand sicherlich das Suchen nach der Gewißheit des ewigen Heiles.

Der „Ewigkeit entgegenzugehen“, was ihm als Kind des Halleschen Pietismus geläufig war und ihm als Studenten durch die Hymnen Klopstocks als Ausdruck des eigenen Lebensgefühles innewohnte, das hatte er in dem beinahe zweijährigen, außerordentlich harten Dienst als Feldprediger so erlebt, daß die erworbene Auffassung von Leben und Sterben auch sein theologisches Denken beeinflusste: Ein „praktisches Christentum“, täglich vor kritischen, „unchristlichen“ Augen zur Rechenschaft im Diesseits gezogen und dabei immer die Verantwortung vor dem persönlichen Gott sehend, vor Gott, der, so sicher wie der Tod dem Menschen, Richter und Versöhner ist. Er schrieb 1792: „Wohl uns, wenn wir bei der erkannten Wahrheit des Evangelii bleiben und an der sanften Hand desselben durch dieses Leben getrost jener Ewigkeit entgegengehen.“²⁴⁾

²⁰⁾ AJF S. 46.

²¹⁾ AJF S. 43.

²²⁾ AJF S. 47.

²³⁾ Schl. Pr.-Bl. 1804 S. 210/211.

²⁴⁾ AJF S. 72.

Der Kirchenbau

Im 16. Jahr seiner Tätigkeit in Warmbrunn widmete sich Fritze einer hinzukommenden Aufgabe. Eine steinerne Kirche sollte anstelle des 1742 errichteten, jetzt zu kleinen Holzbethauses gebaut werden. Die Gemeinde hatte lange Jahre für dieses Ziel sehr mühsam gespart. 1758 war sie noch mit 600 Reichstalern verschuldet. Jetzt, 1774, waren 4000 Reichstaler Anfangskapital dafür da.²⁵⁾ Jedes Gemeindeglied wußte, was es zu tun hatte: Fritze hatte sich in den letzten Jahren von jedem zu Protokoll geben lassen, „was es an Gelde, an Fuhren und an Handdiensten durch drei bestimmte Baujahre hindurch freywillig beytragen wollte... Am 10. October 1774 wurde der Platz zur neuen Kirche... abgesteckt,... der Grund von den jungen Leuten beyder Gemeinden in möglichster Geschwindigkeit... gegraben, und der Grundstein am 12. October... gelegt. Unter tausend Sorgen und vielen schlaflosen Nächten für die, denen die Direction des neuen Baues von einem Breßlauer K. Oberconsistorio anvertraut war, ist dieser in allem Betracht äußerst wichtige Bau bis 1777 fortgeführt worden“.

Günther Grundmann beschreibt in seinen „Kunstwanderungen im Riesengebirge“ den Außenanblick der Kirche: „Aus der Modellierung der Flächen mit den leichten Ausbuchtungen spürt man den verhaltenen Atem des Rokoko, aus dem Verhältnis der Wände zu den großen Rundbogenfenstern mit ihrem Quadratnetz heller Fensterstäbe spricht ebensolches Feinempfinden wie aus der Gesamtsilhouette von Kirche und Turm. Wohl selten ist ein Turm so harmonisch einem Gebäude angepaßt wie hier, das empfindet man besonders aus größerer Ferne. Die leicht durchbrochene Haube auf den massiven Turmgeschossen und das abgewalmte Dach schließen sich dann zu einer ebenso ruhigen wie graziösen Gesamtform zusammen.“²⁶⁾

Der Innenraum wird charakterisiert durch die doppelte Reihe der Emporen — (von der baulichen Konstruktion her gesehen sind dies eigentlich freistehende „Bühnen“) —, die sich im Dreiviertel-Oval in Richtung nach vorn zu Altar und Orgel hinziehen und dazu beitragen, den 1200 Predighörern, die die Kirche bergen kann, einen Sitzplatz zu geben und überall den Prediger auf der Kanzel räumlich und akustisch nah erscheinen zu lassen. Die prächtige zweimanualige Orgel über dem Altar wurde 1777 eingebaut. Sie hatte 37 klingende Register, darunter 5 zu 16 Fuß, eines zu 32 Fuß und ein Glockenspiel. Das Werk stammt von Gottlieb Meinert aus Lähn, die Bildhauerarbeiten und Schnitzereien an Orgel, Altar und Kanzel stammen von Bildhauer Wagner aus Hirschberg.²⁷⁾

²⁵⁾ AJF S. 20 ff.

²⁶⁾ Grundmann, Kunstwanderungen S. 116.

²⁷⁾ AJF S. 22. — Kuske S. 12 und S. 47.

Eine Betrachtung des Grundrisses — ich folge hier den Darstellungen Grundmanns — gibt im Vergleich zu anderen protestantischen Kirchen dieser Gegend bemerkenswerten Aufschluß. Die Hirschberger „Gnadenkirche zum Kreuze Christi“, die auch den Warmbrunnern während der Habsburger Leidenszeit Zuflucht und Troststätte gewesen war, hatte einen betont kreuzförmigen Grundriß. Dieser wurde vom späteren protestantischen Kirchenbau nicht mehr als Vorbild genommen. Näher gelegene Bethauskirchen aus der ersten preußischen Zeit entsprachen zwar dem Zweck der Predigtstätte besser, aber das reine oder variierte Rechteck genügte den Ansprüchen der Zeit auch nicht mehr. 1743 war im nahen Schmiedeberg eine steinerne barocke Predigtkirche entstanden, deren Grundriß und Deckenkonstruktion eine Zwischenstufe der Raumauffassung zwischen Kreuzform und Rechteck darstellte und so den Ansatz zu einer neuen baulichen Lösung gab. Die Warmbrunner nahmen sie bei ihrer Planung 1774 auf, indem sie auf die annähernd ovale Grundrißform zuzingen.²⁸⁾ Der Bauherr legte ausdrücklich wert darauf, daß der Prediger „auf jeder Stelle bequem zu hören und zu sehen“ sei.²⁹⁾ Seinem Wunsch entsprechend wurden, „um allen Zug in der Kirche zu verhüten, am Thurm zu den 2 Eingängen in die Kirche 2 besondere steinerne Hallen angebaut, in deren eine ein Stübgen mit einem Ofen vor die Kirchbedienten, und in der andern ein dergleichen zur Sacristey gehörig, befindlich sind. Auch sind die 3 Hauptthüren der Kirche inwendig mit Hallen versehen, die sich durch angebrachte Glasthüren mit denen in der Kirche ringsherum befindlichen Logen vergleichen, welche sich jetzo die Eigenthümer derselben zur Zierde der Kirche mit Glasfenstern haben versehen lassen“ (ebd).

Gewiß gab es später — auch in Schlesien — vollkommener Beispiele klassizistischen Kirchenbaues, doch lassen wir das künstlerische Urteil Günther Grundmanns sprechen: „Im Warmbrunner Bau spürt man die Abwandlung des Barockgefühls in die Empfindsamkeit für das Leichte, Anmutige und Graziöse des Rokoko. Warmbrunn ist kein Rokokobau im Sinne der Glanzleistungen großer schöpferischer Meister. Warmbrunn ist zu friederizianisch, sagen wir, es fehlt ihm die heitere Lebenskraft des süddeutschen ebenso wie der geniale Wurf des sächsischen Barock. Es ist eine brave und treue Leistung, in der aber doch das Feinempfinden des Zeitgeistes mitschwingt...“²⁶⁾

Architekt der Kirche war Baumeister Demus aus Hirschberg. Er hat den Entwurf ausgearbeitet, den Bau ausgeführt, sowie Kostenvoran-

²⁸⁾ Grundmann, Kunstwanderungen S. 112—117. — Ders., Ev. Kirchenbau S. 60, 65 u. 66.

²⁹⁾ AJF S. 23.

schläge angefertigt und die Rechnungen signiert.³⁰⁾ Grundmann wirft die Frage auf, ob Demus „nur ausführender Meister oder ob auch der Riß von ihm stammt“. Obwohl sonst bei den bauenden Gemeinden in dieser Zeit Regierungsbaumeister beteiligt waren, hat man in Warmbrunn auf die Hinzuziehung eines solchen Bau-Conducteurs verzichtet.³¹⁾ Zur Beantwortung seiner Frage führt Grundmann das Protokoll einer Baukommission an, in welchem die alleinige Verantwortung für den Bau in juristischer Schärfe dem Baumeister Demus zugeschrieben wird. Was war vorgefallen?

Der Kirchturm war fast bis zur vollen Höhe emporgezogen. Da zeigten sich im neuen Mauerwerk Risse. Hinweise darauf wies der Baumeister brüsk ab. Am 6. 9. 1776 fiel der Turm in sich zusammen. Zwei Minuten vorher hatte ein Mitglied des Kirchenvorstandes und der Pfarrer die Baustelle noch besucht. Menschenleben oder Verletzungen waren bei dem Zusammensturz nicht zu beklagen. „Ergebnis der Untersuchung war, daß der Meister Demus wohl schuld an dem Unglück war, und ‚mit frischem Ernste‘ begann der Bau eines festeren Turmes. Der Maurermeister Demus verzichtete auf einen großen Teil der Arbeitskosten, die Kirchenkasse sorgte für die Materialien.“³²⁾

Abgesehen von der gewaltigen Erschütterung, die die Kirchengemeinde erleiden mußte, hat ein Blick auf die Mitwirkung des Pfarrers am Werden des Gotteshauses nicht nur aus biographischem Grunde, sondern auch von der von Grundmann gestellten Frage her ihren Reiz. Fritze schreibt in dem schon öfters erwähnten Büchlein: „Riß und die ganze Einrichtung der Kirche war mein Werk.“³³⁾ Die Glaubhaftigkeit dieser Aussage ist vom Stil aus gesehen, in dem er schreibt, sicherlich nicht in Zweifel zu ziehen. In dieser allgemeinen Form wird dies auch von verschiedenen anderen Seiten bestätigt.³⁴⁾

Wir lassen es uns genügen, daß hier eine Kirche entstand, die von ihrem Anfang an ausnahmslos von der Liebe und Hingabe der ganzen Gemeinde und den ihr zugetanen Personen getragen wurde.

³⁰⁾ Grundmann, Kunstwanderungen S. 116 u. S. 121.

³¹⁾ ebd. S. 121 u. S. 124. — Schl. Pr.-Bl. 1804, S. 214.

³²⁾ Grundmann, Kunstwanderungen S. 122 u. S. 234. — Über den Einsturz des Turmes berichtet AJF ausführlich S. 23—25. Seine Stellungnahme zur Verantwortung dafür bei Grundmann, Kunstwanderungen S. 121. — Vgl. ferner: Kuske S. 11. Dort auch besonders erwähnt der Kirchenvorsteher Welz, Kaufmann in Warmbrunn, der sich durch seinen Einsatz um den Kirchenbau verdient gemacht hat.

³³⁾ AJF S. 43.

³⁴⁾ Pastor Buquoi S. 48 f. — Darüber ferner auch im Nachruf für AJF in Schl. Pr.-Bl. 1804 S. 214. — Kuske S. 30 vermutlich nach C. G. Fritze 1827.

Sie wurde am Freitag, dem 31. 10. 1777, festlich „dem Dienste Gottes gewidmet“. Der Turm wurde zwei Jahre danach vollendet. Bis dahin waren die schon 1774 angeschafften Glocken auf einem Gestell provisorisch aufgehängt. Sie kamen aus der Glockengießerei Siefert in Hirschberg, die große mit 23 Zentnern, die mittlere 9 Zentner und die kleine fünf. Letztere war geschenkt von der Jugend beider Gemeinden Warmbrunn und Herischdorf. Auf ihr stand der Spruch: „Unsere Hilfe stehet im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“³⁵⁾

1779 wurden Knopf und Kreuz auf den Turm gesetzt.³⁶⁾ Fritze schreibt von dem vorausgegangenen, damit verbundenen Gottesdienst: Ich „las vorher vor dem Altar nach einer gehaltenen Rede (= Predigt) alle wichtigsten Nachrichten des Landes ab, welche hernach von mir in einem besonderen kupfernem Behältnis im Knopf des Thurms, der mit dem Creutze vor dem Altar stand, eingelegt wurden. Und so haben wir seit dieser Zeit in Ruhe und Segen diese gesegneten Anstalten zu unserm Seelenwohl unter der Gnade Gottes genutzt, und gebe der ewige Erbarmer, daß dieses Haus für uns und unsere Nachkommen der Jacobsbrunn seyn möge, wo manche Seele durch Jesu Lehre gesucht und zur seligen Ewigkeit gefunden werden möge. Auf diesem Lehrstuhl (= Ort der Verkündigung) müsse nie einer auftreten, der ein ander Evangelium als das von Jesu dem Heilande der Welt prediget“.³⁷⁾

Das Jahr, in dem das geschrieben wurde, war 1792! Die blutige Revolution in Frankreich machte überall von sich reden. Nicht nur dort, auch in einigen deutschen Landen war die kirchliche Lehre als Aberglaube verschrien und der Begriff „Vernunft“ genoß da in verschiedenen Kreisen göttliche Ehren. In der eigenen Gemeinde schließlich mußte Fritze das Herannahen einer Denkungsweise beobachten, die zur „jährlich zunehmenden Geringachtung der öffentlichen Gottesdienste“ führte.³⁸⁾ Dürfen wir nach heutiger Art über Prediger des Aufklärungszeitalters lächeln, die sich unter außergewöhnlichen Umständen aus ganzem Einsatz heraus dafür verwendeten, es möge hier niemals „einer auftreten, der ein ander Evangelium als das von Jesu dem Heilande der Welt prediget“?

³⁵⁾ Kuske S. 13.

³⁶⁾ Grundmann, Kunstwanderungen gibt S. 121 die Abschrift einer Turmknopfurkunde wieder, die die beteiligten Handwerker und Künstler aufführt. Vgl. auch Anm. 32.

³⁷⁾ AJF S. 44.

³⁸⁾ AJF S. 4.

Aus Familie und Pfarrhaus

Die wahrgenommenen Verpflichtungen des Pfarrers von Warmbrunn-Herischdorf reichten wohl hin, um sich auszudenken, daß darunter die eigene Familie litt. Das scheint nicht der Fall gewesen zu sein. Das Warmbrunner Pfarrhaus wurde durch die Generationenfolge hindurch eine Stätte der Wahrung. Das ergab sich gewissermaßen nebenher, obgleich Fritze das Hinauswachsen über das Elternhaus kannte und selbst sich dem hallechen Pietismus seines Vaters entwunden hatte. Sicherlich waren Generationenprobleme auch im Warmbrunner Pfarrhaus vorhanden, da die geistige Eigenart seiner 6 Nachkommen, die selbst Familie hatten, bzw. im Beruf standen, nicht unempfindlich gegenüber den Wandlungen des Zeitgeistes war.³⁹⁾

Das Wesentliche hat offensichtlich die Pfarrfrau zur Art des Hauses beigetragen: Johanna Friederike Schröter (geb. 9. 7. 1742, gest. 27. 11. 1809. — Anm. 40) kam selbst aus einem Pfarrhaus. Sie war die Tochter des Pastors Siegmund Gottlieb Schröter (geb. 21. 8. 1694, gest. 26. 6. 1760 Jauer) in Jauer, der dort an der Friedenskirche Senior war. Sie wuchs unter acht Geschwistern auf. Von ihren Eltern erzählt sie, daß diese „32 Jahre in der vergnügtesten Ehe lebten“.⁴¹⁾ Ihre Mutter war die Landeshuter Pastorentochter Johanna Maria Schröter, geb. Liebenwald. Als Joh. Fried. Fritze, geb. Schröter, jung war, erlebte die Stadt Jauer die drückende Unruhe der schlesischen Kriege (1745/46 und 1756 bis 1763). Aus den aufwühlenden Zeitergebnissen kam aber auch das Ereignis, das sie 17jährig aus dem Schoß ihrer Familie nahm, allerdings in freundlichster Weise: Ein junger Feldprediger — wir kennen ihn — war im August 1757 auf

³⁹⁾ Diese sind: 1. Friedrich Gottlieb Fritze, Senator und Kgl. Land- und Stadtgerichtsassessor in Schmiedeberg, geb. 17. 1. 1761, gest. 3. 3. 1819; 2. Carl Gottlieb Fritze, Pastor zu Warmbrunn und Herischdorf vom 1. 2. 1797 bis 31. 10. 1841; geb. 3. 11. 1765, gest. 28. 4. 1846 in Landeshut; verh. 26. 1. 1795 Warmbrunn mit Juliane Christiana Richter, T. d. Pastors Richter in Rudelstadt; 3. Johann August Fritze, Pastor in Rothkirch bei Liegnitz (25. 10. 1793—1812) und Kroitsch (1812—1831), geb. 29. 10. 1767, gest. 16. 10. 1831 Kroitsch; verh. 24. 4. 1798 in Rothkirch m. Johanna Eleonore, T. d. Gutsherren Christoph Peisker in Schimmelwitz; 4. Johanne Juliane Friederike verw. Heyn, geb. Fritze, geb. 28. 1. 1763, gest. 16. 10. 1831 in Warmbrunn, verh. mit Kaufmann Gottlieb Siegmund Heyn in Waldenburg; 5. Johanne Charlotte Luise, verehel. Richter, geb. Fritze, geb. 4. 9. 1773, verh. 11. 10. 1803 in Warmbrunn mit Ehrenfried Leberecht Richter; 6. Juliane Henriette, verehel. Steige, geb. Fritze, geb. 12. 9. 1775, verh. 15. 11. 1796 mit Pastor Carl Siegmund Steige; 7. Johanna Christiana Wilhelmine, geb. 6. 4. 1771, starb als neunjähriges Kind. — Quellen wie Anm. 31. — Ferner siehe Anm. 2.

⁴⁰⁾ Schl. Pr.-Bl. 1809 S. 466—471. Dort Nachruf für Joh. Fr. Fritze, geb. Schröter, unterzeichnet von den 6 Kindern derselben.

⁴¹⁾ Schl. Pr.-Bl. 1792, S. 285—287, Nachruf für Joh. Maria Schröter, geb. Liebenwald.

dem Wege aus dem Riesengebirge zu seiner Truppe, die in der Gegend Küstrin lag, und machte kurz Station im Pfarrhaus zu Jauer. Die Begegnung war flüchtig, jedoch hat sie auf beide den „... stärksten Eindruck gemacht“ und — so schreibt Fritze später weiter: „... in ihrem Anblick fand ich das Herz was ich so sehnlich suchte. Ohne sie konnte ich ohnmöglich glücklich leben. Mit voller Überzeugung schreib ich es, und mit wahren Gefühl danke ich Gott, der mich diese Wahl treffen lassen die ich zu bereuen, nie eine Ursache gehabt. Gott segnete unsre Ehe mit 8 Kindern, von welchen eine Tochter von 9 Jahren und ein Sohn bald nach der Geburt starben. 3 Söhne und 3 Töchter sind unter Gottes Segen im Stande, die Freude und Trost ihrer Eltern zu seyn.“⁴²⁾

Ein kinderreiches Pfarrhaus war somit in der Mitte der Kirchgemeinde. Hier war naturgemäß auch der Hauptwirkungsbereich der Pfarrfrau.

Der Vater übertrieb es seinen Kindern gegenüber nicht mit Zärtlichkeit. Ihm lag es nicht — so heißt es im Nachruf über Fritze —, „sich seinen Kindern in ihrer frühen Kindheit mit abgöttischer Zärtlichkeit hinzugeben und über dem Spielen und Tändeln mit ihnen selbst zum Kinde zu werden. Nein, er hielt sie vielmehr immer in einer gewissen, vielleicht hie und da... wirklich zu strengen Entfernung von sich ab; aber aus dem inneren sehr achtungswerthen Grunde, um ihnen durch volle Entdeckung seiner gränzenlosen Vaterliebe keine zu hohen Begriffe von dem Gewicht ihrer kleinen Personen beyzubringen“.⁴³⁾ Aber offensichtlich tat das der Liebe der großgewordenen Kinder zu ihrem Vater keinen Abbruch: „Keine Versagung fiel ihm schmerzlich, wenn sie nötig war, um seinen heranwachsenden Kindern und Enkeln das herbeizuschaffen, was sie brauchten, um sich auf ihre künftige Bestimmung vorzubereiten...“ Vermutlich ist es sein Schwiegersohn, aus dessen Feder diese Sätze stammen.

Das Pfarrhaus war von „einer ungemeinen Gastfreundschaft. Menschen jedes Standes und jedes Alters, die Geschäfte, Zufall oder Reiselust nach Warmbrunn führte, fanden in seinem Hause die freundlichste, herzlichste Aufnahme und verließen es gewiß nicht, ohne unter zwanglosen erheiternden Gesprächen eine frohe Stunde hingebracht und ohne sich an dem ungesuchten, unbeleidigenden und meist sehr treffenden Witze ihres guthmüthigen Wirthes recht weidlich ergötzt zu haben“.

Einfall und Lebensfreude wurde als ein Wesensausdruck erkannt von denen, die ihm begegneten, wie ja auch die spontane Rede bei seinen Amtshandlungen seine besondere Stärke war. Dieselbe Quelle, aus der eben zitiert wurde, berichtet, daß ihm „(sobald nicht etwa Seelenverstimmung oder Körperkränklichkeit den freien Flug seines

⁴²⁾ AJF S. 41/42.

⁴³⁾ Schl. Pr.-Bl. 1804 S. 216 ff; dort auch die folgenden Zitate.

Geistes hinderte) oft grade die undurchdachtsten Reden unbeschreiblich gut gelangen, vorzüglich seine Wochenpredigten, wo er gewöhnlich den moralischen Theil der Religion Jesu seinen Zuhörern mit einer Herzlichkeit und Popularität vortrug, die ihm aller Herzen gewannen“. Ihn konnte „nichts auf der Welt ganz außer Fassung setzen. In den verwickelsten Fällen, die so manchem andern ein Stunden langes Kopfzerbrechen verursacht haben würde, war sein Entschluß nach wenig Minuten gefaßt, und sein Blick war gewöhnlich so richtig, daß er auch die eiserne Beharrlichkeit nicht verwünschen durfte, mit der er seine Entschlüsse vestzuhalten und auszuführen pflegte“. ⁴⁴⁾

Aber trotz alldem war ihm ein volles Maß von Enttäuschungen und Schmerzen nicht erspart, nicht die Demütigung und nicht die Erfahrung der Schuld.

Hieronimus

Noch im selben Jahr 1759, in welchem Fritze 25jährig seine junge Frau — sie war damals 17jährig — ins Warmbrunner Pfarrhaus heimführte, übernahmen die Pfarrersleute eine Aufgabe zur Entlastung der Eltern in Halle. Dort hatte bis dahin Jakobs Bruder Hieronymus (geb. 17. 1. 1733) gelebt. Er war zeitlebens der Obhut der Familie anvertraut, weil ihm — vielleicht und vermutlich infolge einer infantilen Cerebralparese — der Zugang zur Ausübung einer beruflichen Arbeit nicht möglich war. Jetzt nahm Hieronymus, der ältere Bruder, gleichsam die Stelle des ältesten Kindes in der werdenden Familie ein. Das war fast vier Jahre so, und wir dürfen annehmen, daß die harmonische und offenerherzige Familienatmosphäre, von der die Besucher des Pfarrhauses berichten, damals nicht nur zeitlich, sondern auch gerade im Hinblick auf die Familiengemeinschaft mit Hieronymus ihren Anfang nahm. Am 23. Mai 1763 früh um 6.30 Uhr aber lag er leblos im Bett. ⁴⁵⁾ Am Vortag hatte es einige Aufregung gegeben, in deren Folge August Jakob Hieronymus eine Ohrfeige gegeben hatte. Es hieß, es sei um die „Conduite“ gegangen. Fritze kam vor den Richter beim Landgericht in Schweidnitz. Die gründliche Untersuchung des Falles erwies, daß das aufkommende böse Gerücht, der Pfarrer habe seinen Bruder erschlagen, falsch und grundlos war. Der Schrecken, seine Wirkung und die seelische Last lagen am schwersten sicherlich auf ihm. Er hat sich — so weit wir wissen — darüber nicht geäußert. Daß ihm dieses Leid hart zusetzte, mag dazu beigetragen haben, daß es das vorher vorhandene Vertrauen und die Zuneigung in der Gemeinde nur wachsen ließ. Der Nachhall persönlicher Begegnungen mit Fritze ist von solcher Liebe getragen gewesen.

⁴⁴⁾ ebd. S. 215.

⁴⁵⁾ Kirchenbucheintragung in Warmbrunn vom 26. 5. 1763. — Ferner zu diesem Kapitel: Jochen Fritze S. 23. — Ehrhardt S. 285—286.

Arbeit im Kirchenkreis Hirschberg

Das Amt der geistlichen Aufsicht über die evangelischen Kirchen im Kirchenbezirk wurde, wie überall in Preußen, von einem Pfarrer wahrgenommen, der damit zugleich „Inspektor“ war. Als der Inhaber dieses Amtes in Hirschberg, Pastor primarius M. Gottlob Kahl, starb, wurde Fritze dazu berufen. Er wurde so im Oktober 1786 „Kgl. Inspektor der Kirchen und Schulen des Hirschberger Kreises“. Der Inspektion gehörten 21 Kirchen mit allen ihren Schulen an. Fritze berichtet aus dieser Zeit von den Amtseinführungen, die er vorzunehmen hatte. Damit kam zu seiner Gemeindegearbeit eine erhebliche Reisetätigkeit im ganzen Kreis hinzu. Die Pfarrerschaft war ihm ohnehin zum größten Teil persönlich bekannt, nicht nur durch den Zusammenhalt der Kirchengemeinden in der Aufbauzeit, sondern zum Teil auch durch vielseitig verwandtschaftliche Beziehungen.

Die Inspektion der Schulen — es gab damals nur solche konfessioneller Bindung — brachte für ihn sicherlich auch Aufgaben des Ausbaues und der Erneuerung des Schulwesens mit sich. Für das Gymnasium in Hirschberg war er zugleich Ephorus.⁴⁶⁾ Diese Schule, „eine der ersten des Landes“, wurde in den Jahren 1767 bis 1799 von Magister Bauer geleitet, der durch seine geniale Sprachenbeherrschung bekannt war.⁴⁷⁾ Von dem Leitungskollegium des Hirschberger Gymnasiums (Bauer, Moriz, Fischer) schreibt Fritze: „Männer, die durch Talente, Gelehrsamkeit, Fleiß und Thätigkeit sich auszeichnen, und die den gegründesten Anspruch auf meine Hochachtung, meine Unterstützung und meine aufrichtigste Ergebenheit machen müssen.“⁴⁸⁾

Nach 10 Jahren der doppelten Verpflichtung im Dienst an der Gemeinde und dem des Kirchenkreises gab der 62jährige das Amt, dem er 38 Jahre gedient hatte, ab. Bergemann schreibt dazu in seiner Chronik von Warmbrunn: „1796 legte der allgemein höchst geachtete und um Kirche und Schule sich sehr verdient gemachte Pastor Fritze mit Resignation aller Einkünfte sein Predigtamt nieder, behielt jedoch die Kreis-Inspektion. — Das hierdurch vakant gewordene Pastorat erhielt sein Sohn Carl Gottlieb Fritze...“⁴⁹⁾ Das Amt des Kreis-Inspektors übte er bis zu seinem Tode im Jahre 1804 aus.

⁴⁶⁾ AJF S. Titelblatt.

⁴⁷⁾ Grünhagen S. 475 schreibt über Magister Karl Ludwig Bauer: ein „für das Altertum wahrhaft begeisterter Philologe, den dabei ein geradezu phänomenales Gedächtnis für Sprachen auszeichnete“. Sein Ruhm war „weit über die Grenzen Schlesiens verbreitet. Dieser hatte, noch ehe der Staat eine derartige Forderung stellte, 1775 eine Abiturientenprüfung eingeführt“.

⁴⁸⁾ AJF S. 45.

⁴⁹⁾ Bergemann S. 258.

Letzte Wegstrecke

Ein Blick auf das Lebensbild lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die bestimmenden Kräfte der Kindheit. Die große Geschwisterschar in Halle, die Kargheit des Lebensstiles und die Führung durch die Eltern waren ohnehin angetan, dem Kind die Eigensorge in einer nüchternen Umwelt des Füreinander-Daseins eingebettet sein zu lassen. Der Pietismus von August Hermann Francke war in abgewandelter Form im Elternhaus lebendig. Im Gebet, in Familie und Gemeinschaft, wurde da um Gottes Gnadenzuwendung gerungen. Die Bibel war die Grundlage kindlichen Wissens und der späteren Bildung. Was diese geistliche Prägung an Fritze weitergab, war eine Selbstverständlichkeit unbegrenzter Hingabe aller Wesenskräfte zu einem persönlich empfundenen Ziel, das Gott — Christus — setzt.

Die Spannung zwischen dem Willen zu Gottes Willen und der Beobachtung der Schwächen und Mängel im eigenen Inneren sowie im Chaos der Welt gibt beständig die Schwingung eines seelischen Antriebes, sich und andere zu einer — wie man damals sagte — „Veredelung“ aller im Menschen angelegten Triebe zu bringen. Gottvertrauen, Gebet und die vergebende Gnade Gottes sind die täglich erfahrenen Kräfte. Der Glaube an Christus ist der der lutherischen Rechtfertigungslehre und nimmt in der spontanen Rede immer mehr den innerweltlichen Trost der Hilfe und des Leitbildes Jesu an. Die Rechenschaft vor Gott ist untrennbar mit dem Gedanken verbunden, daß er dem Menschen nach dem Tode Richter ist.

Die nicht zu überschätzende Spannung und der Unterschied zwischen der Generation von Fritze und der seines Vaters soll am Vergleich zweier Strophen deutlich werden, die sich auf beide Persönlichkeiten beziehen.

Aus dem Anlaß des Ablebens von Joachim Friedrich Fritze am 23. 11. 1761 und seiner Ehefrau Candida Benedicta Fritzin, geb. Schwartz, am 23. 10. 1761, gab D. Gotthilf August Francke mit seinen engeren Mitarbeitern ein „Denkmal der Liebe“, eine Folge von längeren Nachrufgedichten, heraus, in dem es heißt:

„Ja, wer wie Loth die Welt, sie als ein Sodom kennet,

Was Wunder, daß er sie

Im Tode froh verläßt? Er wird durch ihn getrennt

Von aller Angst und Müh’.

Er spricht: o banger Tod, du schrecklichster der Schrecken,

Vor dir erbeb ich nicht;

Du kanst, o Todesnacht, mir größte Freud erwecken

Als sonst das Morgenlicht.“

Wenn auch, wie wir gesehen haben, Fritze in seine Lebenserfahrung Leides die Fülle aufnehmen mußte, so erschien doch die Welt für ihn in anderem Lichte. In der Kantate, die er für den Festgottesdienst im Jahre 1792 verfertigte und mit Chor, Solisten und Instrumenten aufführen ließ, heißt es:

„Auf der Dornenbahn des Lebens find ich Rath und Trost bei Dir.

Durch das Labirinth des Lebens bist Du Freund und Führer mir.
Lächeln mir des Lebens Freuden, Deinen Lehren dank ich sie.
Drücken mich des Lebens Leiden, durch Dich überwind ich sie.“⁵⁰⁾

Diese Generation hat den Akzent verschoben: Statt einer Askese zu huldigen, die die Welt einseitig bewertet, wird der Dornenweg gegangen durch eine Welt, die zugleich „Labirinth“ und doch auch voller guter Wunder ist, wie es weiter in der genannten Kantate zum Ausdruck kommt. Die Sprache widmet sich mehr der Diesseitsbewältigung als der Jenseitssehnsucht. Ein solcher Generationenwechsel mag auch ein Licht auf Leibniz's oft zitierte Wort von der „besten aller Welten“ werfen. Statt als Jammertal zu gelten, ist diese Welt mit ihren Höhen und Tiefen einem neuen Bewußtsein unerschöpflich. Fritze hat Leibniz'sches Lebensgefühl über die Universität Halle, über Wolff und Baumgarten aufgenommen, hat das Welterlebnis mit seiner Generation geteilt und — trotzdem nicht mit dem Elternhaus gebrochen.

Die letzten Tage seines Lebens nutzte Fritze, sein „Haus zu bestellen“. Er erhielt das heilige Abendmahl und „nutzte die noch wenigen schmerzlosen Stunden zum herzlichen Gebeth zu Gott und zu Segenswünschen für seine theuren Zurückbleibenden und entschlief endlich an den Folgen einer unheilbaren Leberverhärtung nach einem 11stündigen schweren Todeskampfe mit den Hoffnungen eines überzeugten Christen am 18. März (1804) früh um 5 Uhr in einem Alter von 70 Jahren und 5 Monaten“.⁵¹⁾

Sein eigener Rückblick von 1792 schließt mit den Worten: „An Leiden und Prüfungen hat es mir kein Jahr gefehlt, aber wird mirs daran im Reste meiner Tage fehlen? Wie kann ich das erwarten? Ich bin in der Hand Gottes, der meine Tage einrichtet, der weislich das Schwere abgewogen und mit dem Sanften verbunden. An dessen Hand will ich jeden übrig bleibenden Tag fortgehen und Amt und Alter auf seinen Befehl zu beschließen gedenken.“

Literatur und Quellen

- Andraea, Friedrich: Warmbrunn, die Gesellschaft eines alten schlesischen Bades, Warmbrunn 1923.
Bergemann, Joh. G.: Beschreibung und Geschichte von Warmbrunn und seinen Heilquellen, Hirschberg 1830.
Deppermann, Klaus: Der halle'sche Pietismus und der preußische Staat unter Friedrich III. (I.), Göttingen 1961.
Drischel, Carl Julius: Jubelbüchlein, den evang. Gemeinden von Warmbrunn, Herrischdorf und den Hospitalgütern gew., Hirschberg 1852, 14 S.
Eberlein, Hellmut: Schlesische Kirchengeschichte 3. Auflage, Goslar 1952; (Das evangelische Schlesien. Bd. I)
Ehrhardt, Sieg. Justus: Presbyterologie des ev. Schlesiens, 1784; Teil 3, Abschnitt 2. — Textauszüge bei Grünewald
Fontane, Theodor, Wanderung durch die Mark Brandenburg, Band 1, München 1966

⁵⁰⁾ AJF S. 66.

⁵¹⁾ Schl. Pr.-Bl. 1804 S. 217/218.

- Francke, Gotthilf August: Denckmal der Liebe des Hochedlen und Hochgelahrten Herrn, Herrn Joachim Friedrich Fritze... Halle 1761, gedruckt im Waysenhouse.
- Fries, W.: Die Stiftungen August Hermann Franckes, 2. 1913.
- Fritze, August Jakob: Warmbrunn und Herischdorfs Evangelische Jubelfreude am Sonntag Jubilate 1792 zu welcher bey gesegnetem und dankbarem Andenken der nun 50 Jahr genossen Evangelischen Religionsfreyheit erwecket: August Jakob Fritze königl. Inspector der Kirchen und Schulen Hirschbergischen Creisses, Ephorus der latein. Schule in Hirschberg, und Pastor zu Warmbrunn und Herischdorf, als auch derer Hospitalgüter. Hirschberg, gedruckt mit Krahnischen Schriften. (1762).
- Fritze, Carl Gottlieb: Zum Andenken an das 50jährige Jubelfest der evang. Kirche zu Warmbrunn am 26. 10. 1827, Hirschberg.
- Fritze, Jochen: Manuskript zur Familienforschung Fritze, 1937.
- Gans, August: Das Bildungswesen in der alten preuß. Armee; in: Die Erziehung, 14. Jg., 1939, S. 245 ff.
- Grünhagen, Colmar: Schlesien unter Friedrich dem Großen, Bd. II, Breslau 1892.
- Grundmann, Günther: Der evangelische Kirchbau in Schlesien, Frankfurt 1970.
- Grundmann, Günther: Kunstwanderungen im Riesengebirge, München 1969.
- Hanus, Franciskus: Church and State in Silesia under Frederic II. 1740—86, Washington 1944.
- Hausen, Carl Renatus: Geschichte des Herzogtums Magdeburg und der Stadt Halle, Halle 1772.
- Hertzberg, Gustav Friedrich: Geschichte der Stadt Halle an der Saale, Bd. III, Halle 1893.
- Hinrichs, Carl: Der hallesche Pietismus als politische und soziale Reformbewegung des 18. Jahrhunderts, in: Jahrbuch f. d. Gesch. Mittel- und Ostdeutschlands, 1953, S. 177—189.
- Hinrichs, Carl: Pietismus und Militarismus im alten Preußen. 1958.
- Hultsch, Gerhard: Friedrich der Große und die schlesischen Protestanten, in: JSKG. Neue Folge Bd. 58/1979, Lübeck S. 84—100.
- Hultsch, Gerhard: Die koloniasatorische Tätigkeit Friedrichs des Großen in Schlesien und ihre konfessionelle Bedeutung, in: JSKG 1973, S. 95—121.
- Hultsch, Gerhard: Schlesische Dorf- und Stadtkirchen, Lübeck 1977.
- Jaeckel, Georg: Die Bedeutung der konfessionellen Frage für die Besitzergreifung Schlesiens durch Friedrich den Großen, in: JSKG 1955, S. 78—121.
- Jany, Curt: Geschichte der preuß. Armee, Bd. II 1740—63, Osnabrück 1967.
- Kaufmann, J.: Hausgeschichte der Grafen Schaffgotsch, Warmbrunn 1925.
- Kawerau, Waldemar: Aus Halles Literaturleben, Halle 1888.
- Kuske, Martin: Jubelbüchlein zur Erinnerung an das 150jährige Jubelfest...; Warmbrunn 1927. 48 S.
- Langner, Erich: Methoden der Gegenreformation, in: JSKG 1937, S. 28—34.
- Lyncker, Alexander von: Die altpreuß. Armee 1714—1806 und ihre Militärkirchenbücher, Berlin 1937.
- Risch, Helmut: Der kurbrandenburgisch-preußische Feldprediger... 1655—1806; Diss. Jena 1942. Manuskript.
- Ritschl, Albrecht: Geschichte des Pietismus, 3. Bd., 1880—86.
- Schild, Erich: Der preußische Feldprediger, Bd. II: Das brdb.-preuß. Feldpredigerwesen in seiner geschichtlichen Entwicklung, Halle 1890.
- Schlesische Provincialblätter, Breslau 1804 Anhang S. 209—218.
- Schlesische Provincialblätter, Breslau 1809, S. 466 ff.
- Schwab, H.: Jubelbüchlein, ein Nachtrag zu dem Jubelbüchlein von 1877 zum 125jährigen Jubelfest der ev. Kirche zu Warmbrunn am 26. Okt. 1902. Warmbrunn 1902. 23 S.
- Schwartz, Adelheit Sibylle: 62 Briefe an August Hermann Francke 1692 bis 1701; Preuß. Staatsarchiv Berlin-West, Francke-Nachlaß Kapsel 19.
- Tholuck, F. A. G., Artikel Knapp, in: RE 3. Aufl., 10. Bd., Leipzig 1901, S. 588 f.
- Wotschke, Theodor: August Hermann Franckes Debora; in: Neue kirchliche Zeitschrift, Leipzig 1929, 265—283, und 1930, S. 293—303.

Ernst Fritze